



PÄDAGOGISCHES DOSSIER

AESCHLIMANN CORTI-STIPENDIUM 2016

Inhalt

1	Das Pädagogische Dossier	2
2	Die Workshops der Aktionswochen	2
2.1	Kurzbeschreibungen der Workshops.....	2
2.2	Lernziele der Workshops.....	3
3	Informationen zum Aeschlimann Corti-Stipendium 2016	4
3.1	Die Jury.....	4
3.2	Auswahlverfahren.....	5
4	Thema Farbe	6
4.1	Gelb.....	6
4.2	Rot.....	10
4.3	Blau.....	14
4.4	Ideen für den Unterricht zum Thema Farbe.....	17
4.5	Kinderbücher zum Thema Farbe.....	18
5	Thema Kunstbetrachtung	19
5.1	Ideen für den Unterricht zum Thema Kunstbetrachtung.....	20
5.2	Bücher zum Thema Kunstbetrachtung.....	20
6	Quellen	21

1 Das Pädagogische Dossier

Das vorliegende Dossier ist für die Lehrpersonen als zusätzliche Information zu den Themen der Ausstellung bzw. Workshops gedacht. Die Workshops verlangen keine Vor- oder Nachbereitung. Wenn Sie aber mögen, finden Sie in den Kapiteln 4.4 (S.17-18) und 5.1 (S.20) Anregungen, wie Sie den Kunsthaus-Besuch mit Ihrer Klasse vertiefen könnten.

Dieses Dossier wurde erstellt von: Meret Aeschlimann & Sarah Stocker, April 2016

2 Die Workshops der Aktionswochen

Jeder Workshop soll ein individuelles Erlebnis für die jeweilige Schulgruppe sein! Die kostenlosen Workshops der Aktionswochen richten sich an Klassen von Kindergarten bis Sekundarstufe II und sind auf die verschiedenen Altersstufen zugeschnitten. Im Detail werden sie auf die jeweilige Gruppe angepasst. Dank den Erfahrungen im Verlauf der Aktionswochen, kann sich der Ablauf der Workshops da und dort verändern. Falls Sie mehr über den genauen Ablauf Ihres Workshops erfahren möchten, melden Sie sich bei uns.

Lauranne Allemann & Sarah Stocker
Kunstvermittlung Kunsthau CentrePasquArt

Tel: 032 322 24 64, Email: info@kulturvermittlung-biel.ch

2.1 Kurzbeschreibungen der Workshops

Die drei Workshops legen den Akzent auf das Erleben, die Erfahrung und den Dialog. Dabei kommen sowohl kognitive als auch erfahrungsorientierte Elemente zum Zug.

Der Farbenschatz

(Für Kindergarten bis 4. Klasse geeignet)

Habt ihr Lust, auf Schatzsuche zu gehen? Diese ist ganz besonders, denn unsere Edelsteine sind Farben! Unterwegs durch die Ausstellung *Aeschlimann Corti-Stipendium* sammeln wir die Farben der Kunstwerke. Dabei beschreiben wir Farbnuancen, schauen was sie einzigartig macht und wie sie sich voneinander unterscheiden. Wir beobachten wie reich die Farbpalette der Ausstellung ist und welche Rolle eine einzelne Farbe in einem Kunstwerk spielen kann. Im praktischen Teil bemalen die SchülerInnen selber Steine und andere Gegenstände mit den gesammelten und nachgemischten Farben. Somit entsteht ein prächtiger Farbenschatz für die ganze Klasse.

Ich sehe so, wie Du nicht siehst

(Für Kindergarten bis 9. Klasse geeignet)

Was geschieht, wenn man ein Kunstwerk auf dem Kopf anschaut? Oder farbige Gläser aufsetzt und die Kunst durch die rosarote Brille sieht? Wir können nämlich unseren ganzen Körper und die verschiedenen Sinne in unsere Betrachtungsart einbeziehen, um Kunst völlig anders anzuschauen. Spielen die SchülerInnen mit der Art und Weise der Wahrnehmung, so verschärft sich ihr Blick auf die Kunstwerke der Ausstellung *Aeschlimann Corti-Stipendium*. Dank dieser Vertiefung können die Teilnehmenden ein Werk der Ausstellung anhand ihrer individuellen Wahrnehmung und Erinnerung reproduzieren. Am Schluss wird ein Memory-Spiel aus den Zeichnungen der ganzen Klasse kreiert.

Wir sind die Jury!

(Für 5. Klasse bis Sekundarstufe II geeignet)

Was ist ein Kunststipendium? Wer sitzt in einer Jury? Und nach welchen Kriterien werden die Preise verliehen? Anlässlich der Ausstellung Aeschlimann Corti-Stipendium schlüpfen die SchülerInnen selber in die Rolle von Jurymitgliedern. Sie finden sich dann in der kniffligen Situation wieder, Kriterien für ihre Auswahl zu entwickeln und diese gegenüber den anderen Mitgliedern zu begründen. Dabei drängt sich die Frage auf, wieviel persönlicher Geschmack in dieses Urteil hineinspielt. Hier bietet sich auch die Gelegenheit, über die Entwicklung des Geldwerts von Kunstwerken zu diskutieren.

2.2 Lernziele der Workshops

Der Farbenschatz

(Für Kindergarten bis 4. Klasse geeignet)

- Die Suche nach Farben in den Kunstwerken hilft den SchülerInnen, das genaue Hinsehen und Beobachten zu üben.
- Die SchülerInnen lernen die Vielfältigkeit von Farbnuancen zu unterscheiden und zu benennen.
- Sie machen erste Erfahrungen mit dem Mischen von Farben.

Ich sehe so, wie Du nicht siehst

(Für Kindergarten bis 9. Klasse geeignet)

- Indem verschiedene Sinne aktiviert werden, setzen die SchülerInnen ihre Wahrnehmung bewusst ein.
- Durch spielerische Methoden der Kunstbetrachtung werden sie mit ausgezeichneten Werken von regionalen KünstlerInnen vertraut.
- Das visuelle Gedächtnis wird trainiert, indem die SchülerInnen ein zuvor gesehenes Kunstwerk im praktischen Teil selbst reproduzieren.

Wir sind die Jury!

(Für 5. Klasse bis Sekundarstufe II geeignet)

- Die SchülerInnen erfahren, was ein Künstlerstipendium ist und kriegen eine Ahnung davon, wie Künstlerlaufbahnen ihren Anfang nehmen.
- Sie bilden sich eine persönliche Meinung zu Beispielen junger regionaler Kunst und vertreten diese gegenüber ihren MitschülerInnen.
- Dabei entwickeln sie eigene Kriterien zur Beurteilung von Kunst und reflektieren diese Herausforderung in der Diskussion.

Das Louise Aeschlimann und Margareta Corti-Stipendium (AC-Stipendium) gilt als eines der wichtigsten privaten Förderinstrumente für bildende Künstlerinnen und Künstler im Kanton Bern. Seit 1942 vergibt die Stiftung jährlich Stipendien an Kunstschaffende der jüngeren Generation. Zur Vergabe der Haupt- und Förderstipendien steht eine Gesamtsumme von CHF 65'000 zur Verfügung. Kunstschaffende, die seit mindestens einem Jahr im Kanton Bern ihren Wohnsitz haben oder im Kanton Bern heimatberechtigt sind, können am AC-Stipendium teilnehmen. Die Altersgrenze ist auf 40 Jahre festgelegt. Die Bewerbung für das AC-Stipendium erfolgt in einem zweistufigen Verfahren. Eine Jury von fünf Mitgliedern beurteilt die Eingaben und entscheidet über die Stipendienvergabe. Die Ausstellung findet abwechselungsweise in Bern, Langenthal, Thun und Biel statt, 2016 ist nach vier Jahren wieder das Bieler Kunsthhaus an der Reihe. Des Weiteren wird das künstlerische Schaffen der Stipendiatinnen und Stipendiaten in einer Publikation vorgestellt.

Inzwischen gibt es 197 PreisträgerInnen des AC-Stipendiums, darunter auch berühmte Namen wie Franz Gertsch, Chantal Michel, Lang/ Baumann, Reto Leibundgut und Heinrich Gartentor. In den letzten fünf Jahren wurden unter anderem Peter Aerschmann, Christian Denzler, Julia Steiner, Quynh Dong, Zimoun, Maia Gusberti und Niklaus Wenger ausgezeichnet.

(www.kunstgesellschaft.be)

3.1 Die Jury

Jurypräsidentin:

Eva Inversini, Kuratorin

Studium der Kunstgeschichte, Pädagogik und Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bern. Projektleiterin und Kuratorin verschiedener Projekte im Bereich der zeitgenössischen Kunst. War interimistische Leiterin des Kunsthhauses Langenthal, arbeitete bei Pro Helvetia und bei der Bundeskunstsammlung. Seit 2008 Künstlerische Leiterin des Kunsthhauses Grenchen. Seit 2015 Jurypräsidentin des Louise Aeschlimann und Margareta Corti-Stipendiums.

Günther Ketterer, Kunstsammler

Mitglied des Vorstandes der Bernischen Kunstgesellschaft BKG, Treuhänder und Kunstsammler. Er engagiert sich in verschiedenen Stiftungen z.B. für Künstlerateliers in der Stiftung PROGR. Zusammen mit seiner Frau Carola Ertle Ketterer pflegt er seit den 1980er-Jahren die Sammlung Sammlung Ketterer-Ertle in Bern. Am Anfang waren fast ausschliesslich zweidimensionale Werke Teil der Sammlung, mit der Zeit kamen auch Skulpturen und Objekte sowie Videokunst dazu (seit 1996).

www.ketterer-ertle.ch

Felicity Lunn, Kuratorin

Studium der Germanistik und Romanistik in Cambridge und Kunstgeschichte in Essex. War Kuratorin der Whitechapel Gallery in London, Direktorin des Kunstvereins Freiburg, Kuratorin der UBS Art Collection und in der Lehre tätig. Seit 2012 ist sie Direktorin des Kunsthhaus CentrePasquArt Biel.

Anne-Julie Raccoursier, Künstlerin

1999 Abschluss an der Ecole supérieure des Beaux-Arts in Genf, 2003 Master of Fine Arts, Faculty of Critical Studies, California Institute of the Arts, Los Angeles. Gewinnerin von mehreren Kunstpreisen, unter anderem des Swiss Art Awards (2005 und 2008), sowie des Prix culturel vaudois 2014.

www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=11511647

Dominik Stauch, Künstler

Hat eine Ausbildung zum Grafiker absolviert und später an der Hochschule der Künste Berlin studiert. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen, in der Schweiz und auch international. 2001 war er selbst ein Gewinner des Aeschlimann-Corti Stipendiums.

www.stau.ch

3.2 Auswahlverfahren

Bei der Künstlerauswahl sind im Hinblick auf die Ausstellung zwei Punkte wichtig: die künstlerische Arbeit aber auch die Ausstellung am Schluss. In diesem Sinne werden die Kunstschaffenden so ausgewählt, dass die Ausstellung eine Vielfalt von Techniken zeigt und dabei die materiellen und logistischen Bedingungen der Ausstellungsräume des CentrePasquArt berücksichtigt werden.

Ablauf des ersten Jurydurchgangs: Die fünf Jurymitglieder studierten im Voraus die 76 elektronisch eingegangenen Portfolios individuell. Sie mussten die Kandidaturen in drei Kategorien unterteilen: „In 2. Runde einladen“ / „zur Diskussion“ / „nicht einladen“. Am Nachmittag des 24. März 2016 wurden die Eingaben auf dieser Grundlage diskutiert. In gewissen Fällen wurde einstimmig befunden, dass die Kandidatur nicht interessant sei, dann wurden jene Kandidaturen bereits ausgeschlossen. In anderen Fällen hat ein einziges Jurymitglied entschieden, eine Bewerbung zur berücksichtigen, worauf eine Diskussion stattfand. Schliesslich wurden sechzehn KandidatInnen ausgewählt. Seit diesem Jahr dürfen alle gewählten KünstlerInnen ausstellen. Unter ihnen wurden bei der zweiten Jurierung am 15. April 2016 in der aufgebauten Ausstellung die GewinnerInnen der Haupt- und Förderstipendien bestimmt. Zur Ehrung der PreisträgerInnen kommt es im Rahmen der Vernissage am 23. April 2016.

Für Menschen spielen Farben eine wichtige Rolle, sie können für uns Leben, Liebe, Tod oder Trauer symbolisieren. Im Zusammenhang mit der bildenden Kunst ist es von Interesse, die Geschichte und Herkunft von Farben zu erläutern. Die Verfügbarkeit und Beständigkeit von Farbpigmenten beeinflusste, wie diese von Künstlern eingesetzt und - wenn wir von älteren Künstlern sprechen - inwiefern ihre Werke erhalten werden konnten. Dazu dass heutzutage alle Farben günstig erhältlich sind, haben die Fortschritte in der Chemie des 18. und 19. Jahrhunderts beigetragen. Diese Errungenschaft hat übrigens viel mit der Schweiz zu tun: Die chemische Industrie in Basel entwickelte sich nämlich aus der Farbproduktion heraus.

In den folgenden Kapiteln werden verschiedene Versionen der drei Primärfarben im Verlauf der Geschichte vorgestellt und mit Werkbeispielen illustriert.

4.1 Gelb

Gelb wird vor allem mit positiven Assoziationen verbunden. Es ist die Farbe von Sonnenlicht, Gold und Heiligenscheinen. Doch ist Gelb auch die Farbe von Galle und der Teufel wird in seiner schwefeligen Erscheinungsform ebenso gelb dargestellt. In China steht Gelb für die Erde, fürs Zentrum und somit auch für Macht. Gelb war bereits im 3. Jh. vor Christus die Farbe der kaiserlichen Roben, damals regierte der „Gelbe Kaiser“ (auch Huangdi genannt) China.

Das älteste bekannte Gelb ist gelber Ocker. Zusammen mit dem roten Ocker sind sie die ältesten Malfarben überhaupt und kommen als Eisenoxid auf fast allen Kontinenten vor. In Europa gibt es bekannte Ockerminen im Luberon (Südfrankreich) und auch in Siena in der Toskana. Der Name kommt vom griechischen *ochros*, was „blassgelb“ bedeutet. Bereits zu Zeiten Alexander des Grossen gehörte gelber Ocker zu den wichtigsten Farben. Sein Lieblingskünstler Apelles benutzte ausschliesslich Gelb, Weiss, Rot und Schwarz in seinen Werken.

Ein weiteres, sehr altes Gelb ist Operment, was auf lateinisch „Goldpigment“ bedeutet. Es wurde von den alten Ägyptern entdeckt und bis ins 19. Jh. verwendet. Alchemisten schätzten dieses Mineral sehr, da es wie Gold schimmerte und sie vermuteten, dass es ähnliche Eigenschaften wie Gold haben könnte. Operment wurde zum Malen und für das Färben von Leinen benutzt, obschon es Arsen enthält und daher giftig ist.

Heutzutage ebenfalls nicht mehr fabriziert wird das Indische Gelb. Im 16. Jh. von den Persern hergestellt, wurde es in erster Linie als Kunstmaterial verwendet. Für die Gewinnung (die lange Zeit als geheim galt) wurden Kühe mit Mangoblättern gefüttert und ihr Urin mit Lehm vermischt. Für die Kühe war es sehr ungesund, die Mangoblätter zu essen, so wurde die Herstellung der Farbe 1910 aufgrund von Tierquälerei verboten. Trotz der Herstellungsweise war das wunderschöne, leuchtende Gelb bei vielen Künstlern sehr beliebt.

Folgendes Beispiel zeigt, wie Gelb nicht nur aus Mineralien gewonnen werden kann, sondern auch aus Pflanzen. Gamboge Gelb (so genannt weil es aus Kambodscha stammt) wurde seit dem 8. Jh. in der chinesischen und japanischen Kunst verwendet und besteht aus dem Harz des Gummiguttbaums. Steckt man ein Bambusrohr in eine Einschnittstelle des Baumes, so kann nach einem Jahr das Gamboge Harz geerntet werden. Wie Operment ist dieses Gelb giftig, doch nicht in einem so hohen Ausmass.

Ein weiteres pflanzliches Gelb ist das Safrangelb. 1762 erhielt ein neu entdecktes Mineral den Namen „Krokoit“ (das griechische Wort für Safran), da das sibirische Mineral die Farbe von Safran hatte. 1797 wurde ein in Krokoit enthaltenes, neues Element (Chrom) entdeckt. Reagiert Chrom mit Säure, so entsteht ein Zitronengelb, reagiert es mit einer Lauge, wird es Orange. So sind die Chromfarben entstanden, die jedoch giftig sind und viel Blei enthalten. Es wird vermutet, dass Vincent Van Gogh (1853-1890, Niederlande) wegen der Benutzung von Chromgelb an einer Bleivergiftung litt.

Werkbeispiele Gelb

4.1.1 Grab des Königs Tutanchamun, ca. 1300 vor Christus



Westwand des Grabs des Königs Tutanchamun, ca. 1300 vor Christus, Tal der Könige, Theben, Ägypten.
Bildquelle: www.getty.edu/conservation/our_projects/field_projects/tut/index.html

Grab des Königs Tutanchamun, ca. 1300 vor Christus

Tutanchamun war ein altägyptischer König (Pharao), der von etwa 1332-1323 vor Christus regierte. Er wurde König im Alter von neun Jahren und starb zehn Jahre später. Die zwölf Affen symbolisieren die zwölf Stunden, die Tutanchamun nach seinem Tod für die Reise in die Unterwelt benötigen würde.

Es ist noch Gegenstand der Forschung, um was für ein Gelbpigment es sich hier handelt, aber es besteht eine Wahrscheinlichkeit, dass es Ockerpigment ist.

Für die Besprechung im Unterricht:

- 1923 schaffte es der britische Entdecker Howard Carter in die innere Grabkammer zu durchbrechen. Sein erster Eindruck war, dass es sich um eine Wand aus purem Gold handelte. Wie wirkt die Wand auf dich? Stell dir vor, dich in einem Raum mit dieser Wandfarbe zu befinden, wie würde sich das wohl anfühlen?
- Wie sind die Farben Gold und Gelb ähnlich? Was für Gemeinsamkeiten haben sie? Wie unterscheiden sie sich?
- Hier ist das Gelb die Hintergrundfarbe. Wie würde sich das Werk verändern, wenn eine andere Farbe den Hintergrund bilden würde? (Zum Beispiel Rot?)

4.1.2 Vincent Van Gogh, Le Café de nuit, 1888



Vincent Van Gogh, Le Café de nuit, Öl auf Leinwand, 1888, 72.4 x 92.1 cm, Yale University Art Gallery, New Haven, Connecticut, USA. Bildquelle: artgallery.yale.edu/collections/objects/12507

Für die Besprechung im Unterricht:

- Was ist alles gelb im Werk?
- Wie viele verschiedene Nuancen von Gelb seht ihr? Welche?
- Was ist die Komplementärfarbe von Gelb? Wo ist sie im Werk vorhanden?
- Was für eine Atmosphäre wird mithilfe des Gelbs kreiert?
- Wie wirkt das Bild auf euch? (Warm / kalt, freundlich / unfreundlich etc.)

4.2 Rot

Rot hat mehrere, widersprüchliche Bedeutungen. Es kann für Leben, Liebe und Feuer stehen, aber auch für Macht und Krieg. In China bedeutet es Glück und Bräute tragen zur Hochzeit oft rot. Im alten Ägypten war Rot eine wichtige Farbe: Im Positiven war es die Farbe des Sonnengotts Ra. Doch die beängstigenden Wüsten Ägyptens, jenseits von den sicheren Orten wo Menschen lebten, bestanden aus rotem Sand. Das Französische Wort für Wüste ist *désert* und kommt vom altägyptischen Wort *deshet*, was "rot" bedeutet.

Wie bereits erwähnt, zählt Ocker zu den ältesten Malfarben überhaupt. 2008 entdeckten Archäologen einen Malkasten in Südafrika, der gelben und roten Ocker enthielt und wohl vor 80'000 Jahren benutzt worden war. Bei den Aborigines in Australien war vor **40'000 Jahren** roter Ocker ebenfalls in Gebrauch und hatte eine sakrale Bedeutung. Junge Männer sammelten den roten Ocker und nur bestimmte männliche Mitglieder des Stammes durften die Farbe anschliessend sehen und für religiöse Rituale verwenden, wo sie ihren Körper damit bemalten. Der rote Ocker glänzte und vielleicht gewann die Farbe daher ihre grosse Bedeutung, denn in fast allen Religionen ist Licht ein Ausdruck des Heiligen.

Römische Gladiatoren hingegen bemalten ihren Körper mit reinem Zinnober, das Mineral funktionierte auch als Schminke für Frauen. Seine Farbe im Reinzustand ist dunkelrot. Vermengt man den Zinnober mit Schwefel, entsteht ein helles, leuchtendes Rot, Minium genannt. Diese Farbe ist sehr haltbar, weshalb sie von den Römern für Beschriftungen auf Gold und Marmor eingesetzt wurde. Minium wurde auch in der mittelalterlichen Buchmalerei verwendet, wo bestimmte Zeilen mit rot geschrieben wurden, um dem Leser bei der Orientierung zu helfen. Die sogenannten Miniaturen indischer Künstler im 17. und 18. Jh. erhielten diese Bezeichnung nicht wegen der kleinen Dimensionen, sondern weil sie oft mit Minium gemalt wurden.

Für Europa im 16. Jh. gab es aber nur ein Rot, nämlich das Karminrot (auch Koschenille oder Purpurrot genannt), eines der kräftigsten und intensivsten roten Färbemittel aus der Natur. Dieses Rot wird heute noch aus zerdrückten Koschenilleläusen hergestellt. Für die Produktion befallen die Läuse Feigenkakteen und können nach ungefähr fünf Monaten eingesammelt und verarbeitet werden. Anschliessend können sich die Kakteen zwei bis drei Monate erholen und dann beginnt der ganze Zyklus von vorne. Bereits die Azteken und Inkas benutzten Koschenilleläuse zur Herstellung von Färbemitteln, Kosmetik, Malfarbe und Medizin. Als das präkoloniale Südamerika von Konquistadoren entdeckt wurde, übernahmen sie auch die Produktion von Karminrot von den Einheimischen. Die Wichtigkeit dieses Rots kann nicht überschätzt werden: Nur Gold und Silber waren wertvollere Exportgüter aus der Neuen Welt. Während dem 16. Jh. wurden zwischen 50 und 160 Tonnen Koschenille nach Europa exportiert. Die wohlhabenden Europäer leisteten sich rote Kleider und feierten offiziell zwei Mal pro Jahr die Ankunft der Handelsschiffe aus Südamerika.

Die intensive Farbe des Karminrots verdankte ihre Beliebtheit auch dem Kermesrot. Dieses wurde im Mittelalter mit Kermesläusen hergestellt, ähnlich wie das Karminrot mit Koschenilleläusen. Doch das Kermesrot hatte nur 1/10 der Farbkonzentration des Karminrots, deshalb auch die Ablösung durch den neuen Farbton. Zudem wurde das Kermesrot nie für die Malerei eingesetzt, sondern nur als Färbemittel von Kleidern. Doch beide Farben hatten den Nachteil, dass sie schnell verblassten. Der englische Künstler Joseph Mallord William Turner (1775-1851) malte mit Karminrot, obwohl es ihm bewusst war, dass es nicht lange halten würde. Zum Teil verblasste das Rot bereits einen Monat nach Vollendung eines Werks. Auch der Engländer Joshua Reynolds (1723-1792) malte den Rosastich der Haut mit Karminrot, der inzwischen nicht mehr sichtbar ist. Die Gesichter in seinen Werken wirken deshalb sehr blass. Heutzutage wird Koschenille vor allem in Lebensmitteln und in der Kosmetikbranche verwendet, da es dank seinem organischen Ursprung dem Menschen nicht schadet.

Werkbeispiele Rot

4.2.1 Mark Rothko, Panel One (Harvard Mural Triptych), 1962



Mark Rothko, Panel One (Harvard Mural Triptych), 1962, Tempera auf Leinwand, 267.3 x 297.8 cm, Harvard Holyoke Center, Cambridge, Massachusetts, USA. Bildquelle: www.harvardartmuseums.org/visit/exhibitions/4768/mark-rothkos-harvard-murals

Dieses Werk ist Teil einer Serie, die in einem sonnigen Gebäude der Harvard Universität ausgestellt wurde. Die Farbe verblasste aber schnell und heute sind diese Werke nicht mehr rot, sondern blau und grau. Heute werden die Werke mit farbigem Licht beleuchtet, sodass sie wieder als rot erscheinen. Doch für eine kurze Zeit jeden Tag werden die Lampen ausgeschaltet und die verblassten Farben werden sichtbar.

Für die Besprechung im Unterricht:

- Wie würdet ihr die zwei Rottöne beschreiben?
- Wie spielen diese zwei Farben zusammen?
- Was für eine Atmosphäre wird durch die Rottöne geschaffen? (Freundlich / unfreundlich, warm / kalt, etc.?)
- Heute ist dieses Werk nicht mehr rot. Wie könnte es anders wirken, wenn es blau und grau ist? Und wenn es zum Beispiel Grün oder Braun wäre? Ect.



Anthonis van Dyck, Porträt von Agostino Pallavicini, zirka 1621, Öl auf Leinwand, 216.2 x 141 cm, Getty Center, Los Angeles, USA.

Bildquelle: www.getty.edu/art/collection/objects/524/anthony-van-dyck-portrait-of-agostino-pallavicini-flemish-about-1621/

Für die Besprechung im Unterricht:

- Wie viele verschiedene Rottöne sind in diesem Werk zu sehen?
- Von wo kam das Karminrot, das der flämische Maler van Dyck für dieses Bild benutzte? Wie wurde es hergestellt?
- Wie wirkt diese Robe? Was für eine Person würde eine solches Gewand und eine solche Farbe tragen?

(Agostino Pallavicini gehörte einer wohlhabenden, mächtigen Genueser Familie an, war Gesandter des Papstes und zukünftiger Doge von Genua (1637-1639).)

4.3 Blau

Blau wird heute als kalte, erfrischende Farbe eingestuft. Blau kann ein Symbol von Leben und Wasser sein, von Treue und Wahrheit. Aber auch Traurigkeit kann durch die Farbe Blau ausgedrückt werden. Auf Englisch bedeutet „I'm blue“ (wörtlich: „Ich bin blau“) „Ich bin traurig“.

Ein sehr interessanter Blauton ist Ultramarin. Der Name bedeutet „jenseits des Meeres“ und weist auf das ferne Herkunftsland Afghanistan. Für die Herstellung wurde der Halbedelstein Lapislazuli verwendet, der in einer einzigen Gebirgskette in Afghanistan (die sich in Sar-e-Sang, im „Tal des Steins“ befindet) vorgefunden wurde. Bereits die Ägypter haben diesen Stein um 3000 v. Chr. von Afghanistan importiert, doch wussten sie nicht, wie man daraus das blaue Pigment gewinnen konnte. Tausende Jahre später wurde dies entdeckt und schliesslich kam das Blau im Mittelalter nach Europa und wurde zur wertvollsten Farbe des Christentums. Deshalb wurde der Robe der Heiligen Maria die Farbe Blau gegeben, um den Rang und Wert der Mutter Gottes zu zeigen. Bis ins 19. Jh. wurde das Pigment für Ultramarin aus den Steinen Afghanistans gewonnen. Es war immer noch sehr teuer und für die Franzosen war es ein weiterer Dorn im Auge, dass die Briten die Handelsroute des Pigments kontrollierten. So entschloss ein französischer Verband 1824 für die synthetische Herstellung von Ultramarin einen Preis auszuschreiben. Die darauf erfolgte Erfindung wurde „Französisches Ultramarin“ genannt, um es vom natürlichen Pigment aus Lapislazuli zu unterscheiden.

Ein weiteres besonderes Blau ist das Kobaltblau. Kobalt ist ein Metall und enthält Arsen, was es giftig macht. Im 17. Jh. wurde entdeckt, dass sich Kobalt beim Erhitzen verfärbt. Es konnte somit als unsichtbare Tinte verwendet werden, die beim Erhitzen grün erschien. Ab 1802 konnte man aus dem Metall Kobalt ein blaues Pigment gewinnen.

Blau war auch eine der ersten Farben, die chemisch hergestellt wurden. 1704 wurde das Preussische Blau, auch Berliner Blau genannt, erfunden. Eigentlich wollte der Färbungsmittelhersteller Johann Jacob Diesbach ein rotes Färbemittel herstellen und erfand das Preussische Blau per Zufall. Es wurde 1710 von der Berliner Akademie präsentiert und darauf von vielen Künstlern benutzt.

Im Mittelalter waren Farben wie Ultramarin etwas sehr Exklusives, deren Produktion und Benützung war noch lange direkt mit Macht verbunden. Dank chemisch produzierten Pigmenten wurden Farben im Verlauf des 19. Jh. für alle erhältlich. 1960 entwickelte der französische Künstler Yves Klein (1928-1962) sein eigenes Blau. Zusammen mit einem Chemiker änderte er das Rezept des Ultramarinblaus und nannte es International Klein Blue (IKB). Er patentierte diese nach ihm benannte Farbe und verwendete sie für seine berühmtesten Werke, die ausschliesslich in IKB gemalt sind. Klein thematisierte so die Exklusivität und Macht durch Kontrolle über eine Farbe wie beim Ultramarin.

Werkbeispiele Blau

4.3.1 Fra Angelico, Verkündigung, 1438-1450

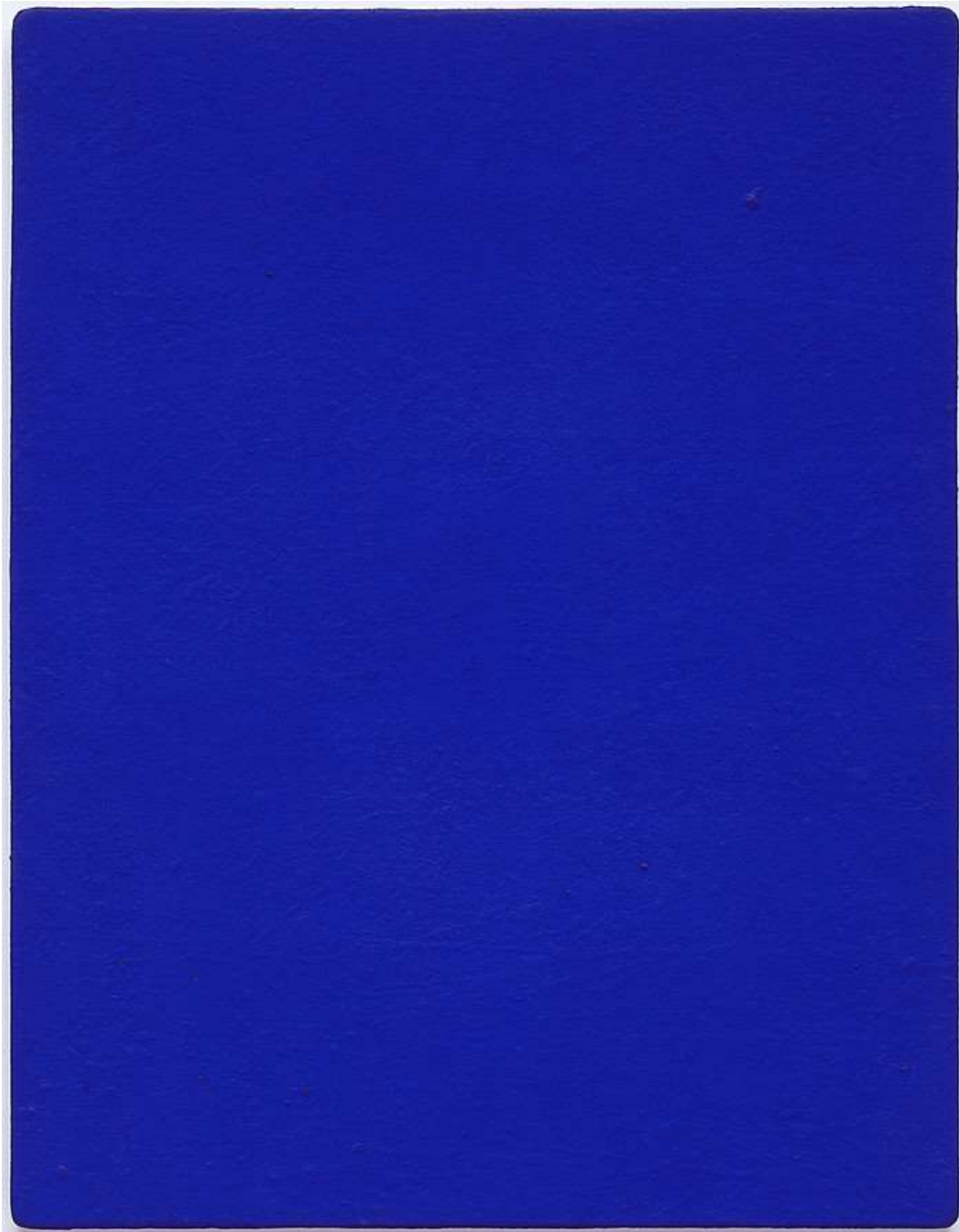


Fra Angelico, Verkündigung, 1438-1450, Fresko, 230 x 321 cm, San Marco, Florenz.
Bildquelle: www.florentinermuseen.com/musei/san_marco_museum.html

Für die Besprechung im Unterricht:

- Was im Bild ist blau gemalt?
- Was für Farben umgeben das Blau? Was ist der Effekt?
- Wie hat das Blau auf die Menschen im Mittelalter wohl gewirkt?
- Was für eine Farbe würdest du verwenden, damit ein Element in deinem Kunstwerk als besonders wertvoll wahrgenommen wird?

4.3.2 Yves Klein, Ohne Titel Blau Monochrom (IKB 82), 1959



Yves Klein, Ohne Titel Blau Monochrom (IKB 82), 1959, Trockenpigment mit Kunstharz auf Leinwand auf eine Platte montiert, 92.1 x 71.8 cm, Solomon R. Guggenheim Museum, New York, USA.

Bildquelle: www.guggenheim.org/new-york/collections/collection-online/artwork/5638

Für die Besprechung im Unterricht:

- Wie könnte diese Farbe beschrieben werden?
- Was für einen Effekt löst sie aus? Wirkt die Farbe kalt oder warm?
- Womit kann das Blau verknüpft werden? Könnte es ein Ausschnitt aus dem Meer, dem Himmel, ... sein?
- Was für eine Farbe würdest du gerne entwickeln? Warum? Wozu würdest du sie verwenden?

4.4 Ideen für den Unterricht zum Thema Farbe

Wie der Farbenschatz verwendet werden könnte:

- Den Farben Namen geben
Farben als Produkt besitzen oft die originellsten Namen! Bilde selber Namen aus einer willkürlichen Liste von Nomen und einer von Adjektiven (zum Beispiel: stiller Elefant). Finde dann eine Farbe, die zu diesem Namen passt.
- Farbfamilien
Mit den Steinen des Farbenschatzes in Kleingruppen oder einzeln verschiedene Farbgruppen legen: Farbfreunde, Farbfeinde, Farbfamilien. Oder mögliche Ordnungen ausprobieren.
- Farbnachbarschaften
Neben eine gewählte Farbe je eine andere Farbe legen, verschiedene Farben ausprobieren und beobachten: Verändert sich die Wirkung der Farbe je nach dem, in welcher Nachbarschaft sie sich befindet?
Oder den gewählten Farbstein auf verschieden farbige Blätter oder andere Untergründe legen und die unterschiedliche Wirkung beobachten.
- Den Farbenschatz vermehren
Den Stein einer/eines Kameradin/-en auswählen und die Farbe nachzumischen versuchen, ...
Oder überlegen, welche Farbe im Schatz noch fehlt und ...
Oder mehrere Abstufungen einer Farbe mischen und ...
... neue Steine damit bemalen.
- **Grün wie ...**
Eine Farbe aus dem Schatz ziehen und im Klassenzimmer oder zu Hause nach Dingen mit der gleichen oder ähnlichen Farbe suchen, nebeneinander legen und vergleichen.
- Farbwahrnehmung
Wähle eine Farbe aus und versuche darauf zu achten, wie oft und wo du diese während einem Tag siehst. Was stellst du fest?

Weitere Ideen:

- In einem Kleiderladen
Achte dich auf die Farben der Kleider, die jeweils für Jungs und Mädchen oder für Kinder und Erwachsene bestimmt sind. Gibt es Unterschiede? Wenn ja, wieso wohl?
Für mehr Informationen zum Thema Kleidung und Farbe:
www.theatlantic.com/sexes/archive/2013/08/pink-wasnt-always-girly/278535/
www.bbc.com/culture/story/20140503-how-wedding-dresses-evolved
www.livescience.com/33324-purple-royal-color.html
- Licht mischen
Mit einer Taschenlampe wird in einem abgedunkelten Raum ein weisses Papier beleuchtet. Dann wird jeweils ein rotes, gelbes oder blaues Transparentpapier vor die Taschenlampe gehalten. Das weisse Papier erscheint nun nicht mehr weiss, sondern verhält sich genau wie die Malfarben. (übernommen aus „Bunte Farben, kleine Künstler“)
- Farb-Geräusche
Auf den Boden zeichnen die SchülerInnen Hüpfkästchen auf. Die einzelnen Felder malen sie abwechselnd mit den drei Grundfarben Rot, Gelb und Blau aus. Dann beginnt das Hüpfen. Springen die SchülerInnen in ein rotes Feld, rufen sie z.B. „pling“, springen sie in ein gelbes,

rufen sie „dong“, in einem blauen rufen sie „trööö“. Das Spiel kann komplexer werden, wenn man Felder mit zwei Farben anmalt (dann rufen die SchülerInnen beide Geräusche nacheinander) oder weitere Farben und Geräusche hinzunimmt. (übernommen aus: „Fantasie Werkstatt Farben“)

- Redewendungen
Anhand von Redewendungen ergründen die SchülerInnen die Bedeutung von Farben. Sie versuchen zu erklären, was mit der Redewendung gemeint ist und weshalb die jeweilige Farbe zum Inhalt passen könnte.
Als Beispiel: „Ich sehe rot“ bedeutet, dass die Person sehr wütend ist. Es bezieht sich auf den spanischen Stierkampf, wo angeblich die rote Farbe den Stier zornig macht. Oft werden Menschen auch im Gesicht rot, wenn sie wütend sind. (übernommen aus „Bunte Farben, kleine Künstler“)

4.5 Kinderbücher zum Thema Farbe

- Bansch, Helga und Schawerda Elisabeth: Das Geheimnis ist blau, Wiener Dom-Verlag, Wien. 2011.
Verschiedene Gedichte zu diversen Farben mit Illustrationen.
- Bauer, Jutta: Die Königin der Farben, Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2000.
Malvida, die Farbenkönigin, regiert im Reich der Farben und erlebt einiges über ihre Wirkungen und Gesetzmässigkeiten.
- De Rico, Ul: Die Regenbogenkoblde, Schuler Verlagsgesellschaft, 1977.
Die Geschichte der Regenbogenkoblde, die sich von den Farben des Regenbogens ernähren. Ein tiefgründiges Märchen, mit wunderschönen Illustrationen (Öl auf Eichenholz).
- McKee, David: Elmar, Thienemann Verlag, Stuttgart. 1988.
Ein bunter Elefant namens Elmar malt sich grau und überrascht seine Elefantenfreunde.
- Stoll Walsh, Ellen: Trois souris peintres, Editions Mijade, Namur, 2001. Originaltitel: *Mouse Paint*. Harcourt Brace Jovanovich, New York 1989.
Drei Mäuse malen sich selbst und die Wände mit Farbe an. Sie haben dabei viel Spass und merken, wie viele Farben aus den drei Primärfarben entstehen können.

Vor einem Kunstwerk

Wie schaut man sich ein Kunstwerk an? Alleine vor dem Werk, die Arme verschränkt, den Kopf leicht fragend schräg, mit den Augen aufmerksam das Kunstwerk erkundend? Eine Google-Bildersuche zum Stichwort „Kunsthochschule“ zeigt jedenfalls eine sehr enge Vorstellung davon, wie eine Person sich einem Kunstwerk gegenüberstellt. (Dabei zeigt sie aber auch ein enges Verständnis von Kunst an sich: Malerei und Skulptur.) Obwohl und weil sich auch bei uns gewisse Muster manifestieren, versuchen wir in der Kunstvermittlung immer wieder verschiedene Annäherungen an die Kunst aus. Im Workshop „Ich sehe so, wie du nicht siehst“ legen wir den Fokus auf die Rezeption, das Wahrnehmen von Kunst.

Rezeption (von lateinisch *recipere* = aufnehmen) bedeutet so viel wie Empfangen z.B. einer Nachricht. Im Zusammenhang mit Kunst versteht man Rezeption als eine über das reine Wahrnehmen hinausgehende geistige Auseinandersetzung mit dem Werk, die das Erleben, Erfahren, Verstehen und Deuten beinhaltet. Dabei ist man sich heute einig, dass es in der Kunstrezeption nicht um das Decodieren einer fixen Aussage des Kunstwerkes gehen kann, sondern dass die RezipientInnen im Sinne eines offenen Kunstwerks an dessen Sinnggebung aktiv beteiligt sind.

In der Kunstwissenschaft existieren die Teilgebiete Rezeptionsgeschichte und Rezeptionsästhetik. Erstere interessiert sich für den historischen Wandel der Betrachtung von Kunstwerken. Ein solcher Wandel ist beispielsweise darin ersichtlich, dass ein Flügelaltar ursprünglich nur zu den höchsten Feiertagen geöffnet wurde und die KirchengängerInnen im 16. Jh. die wertvollen Darstellungen auf der Innenseite also nur selten zu sehen bekamen. Heute lässt man die Flügel lieber offen, damit die Kunstwerke darin von möglichst vielen Leuten gesehen werden können.

Die Rezeptionsästhetik fragt danach, mit welchen formalen Mitteln und nach welchen Konventionen die Betrachtenden von den Werken angesprochen werden. Handelt es sich beispielsweise um eine Malerei auf einer Spiegeloberfläche, worin sich die Betrachtenden spiegeln (Michelangelo Pistoletto)? Verändert sich das Werk vielleicht je nach eingenommenem Blickwinkel (Markus Raetz)? Stehen den BetrachterInnen sogar zum Kunstwerk dazu gehörende Sitzmöbel zur Verfügung (Pipilotti Rist)?

Was alles dazugehört

Es ist ein Fakt, dass Rezeption mehr umfasst als das Sehen selbst. Zwar meist unbewusst, beteiligen sich auch die anderen Sinne an der Kunstbetrachtung. Welche Geräusche sind im Ausstellungsraum zu hören? Ist es dort kalt? Geht vom Kunstwerk ein Geruch aus? Nicht von ungefähr kommt es, dass in Kunstmuseen oft eine hallende Akustik herrscht: Die Besuchenden sollen sich fühlen wie in einem Tempel, die Kunst soll angebetet werden. Da jeder Pieps laut hörbar ist, wird darum lieber geflüstert oder gar nicht miteinander gesprochen. Die Architektur mischt bei der Kunstrezeption also mit. Bewusst oder unbewusst wird mit dem Kunstwerk auch der Raum wahrgenommen, potentielle Mitbetrachtende, eventuell benachbarte Werke (z.B. durch Klangemissionen), eine Aufsichtsperson etc.

Die Kunst und die Sinne

Klassischerweise räumt das Setting Kunstaussstellung den anderen Sinnen neben dem Sehsinn jedoch wenig Platz ein: Es darf nichts berührt werden, ein Abstand zum Kunstwerk wird eingehalten, Essen ist nicht erlaubt. Aber mit der Erweiterung des Kunstbegriffs spricht die Kunst selber immer wie mehr Sinne an: Eine Performance im Gegensatz zu einem Gemälde kann nicht nur mit den Augen wahrgenommen werden, eine Ansprache an den Hör-, den Tast-, den Geruchs- ja sogar den Geschmackssinn ist möglich.

5.1 Ideen für den Unterricht zum Thema Kunstbetrachtung

Wie das selber gemachte Memory nebst dem Memory-Spiel auch noch verwendet werden könnte:

- Kunstwerke raten
Eine Karte verdeckt ziehen, sich an das Kunstwerk zurückerinnern. Das Gegenüber versucht das Werk zu erraten, indem er/sie über das Kunstwerk Fragen stellt, die mit Ja oder Nein zu beantworten sind. Bei „Ja“ darf die gleiche Person weiterfragen, bei „Nein“ kommt die nächste/andere Person dran. (Wie das Spiel „Personen raten“)
- Die Zeichnung einer Zeichnung
Eine Karte verdeckt ziehen, die Zeichnung anschauen, dem Gegenüber das Kunstwerk in Worten beschreiben. Er/sie zeichnet daraufhin das Kunstwerk aus der Erinnerung (ähnlich dem „Telefonspiel“). Die zwei Versionen nebeneinander legen und vergleichen. Weitere Versionen davon zeichnen.
- Recycling
Wenn die Karten als Memory eines Tages ausgedient haben: als Untersetzer benutzen, eine Girlande daraus basteln, Weihnachtsschmuck ...

Weitere Ideen:

- Wie man die Kunst auch noch betrachten könnte
Inspiziert vom Workshop entwickeln die SchülerInnen selber weitere Ideen, wie sie Kunstwerke betrachten könnten. Wieder ins Museum kommen und ausprobieren.
- Im Nachhinein
Wenige Wochen nach dem Workshopbesuch zurückdenken an die Ausstellung: Welche Werke sind am meisten in Erinnerung geblieben? Wie hat die Art und Weise der Betrachtung das Erinnerungsvermögen wohl beeinflusst?
- Your exhibition guide
Der dänisch-isländische Künstler Olafur Eliasson (1967) hat zum Thema Kunstbetrachtung eine App entwickelt, die weitere Inspiration bietet, Kunstbetrachtung einmal anders anzugehen. Zum Beispiel „Panoramische Wahrnehmung“: Abwechseln zwischen fokussieren auf ein Kunstwerk und alles in 360 Grad um sich herum wahrnehmen.
Gratis erhältlich im App-Shop online, Infos hier:
www.olafureliasson.net/archive/artwork/WEK108816/your-exhibition-guide

5.2 Bücher zum Thema Kunstbetrachtung

- Tullet, Hervé: Die fünf Sinne. Knesebeck, München. 2010.
Anregendes, kunstvolles Buch mit vielen gemalten Illustrationen und wenig Text
- Smith, Keri: Wie man sich die Welt erlebt. Das Alltagsmuseum zum Mitnehmen. Kunstmann, München. 2011
Sehr kreativ gestaltetes Buch mit 59 Ideen für künstlerische Erkundungen im Alltag
- Schoppe, Andreas: Bildzugänge. Friedrich, Seelze. 2011
Methodische Impulse für die Verwendung von Bildern im Unterricht in der Primar- und Sekundarstufe

Bücher

- Bestle-Körfer, Regina; Lohf, Sabine; Stollenwerk, Annemarie: Fantasie Werkstatt Farben. Christophorus im Verlag Herder, Freiburg im Breisgau. 2006.
- Eggers Petra, Wensky Gabriele: Bunte Farben, kleine Künstler. Verlag Herder, Freiburg. 2007.
- Finlay, Victoria: The Brilliant History of Color in Art. J. Paul Getty Museum, Los Angeles. 2014.
- Finlay, Victoria: Das Geheimnis der Farben. List Taschenbuch, Ullstein Buchverlage, Berlin. 2005.
- Guillaumond, Françoise: 1001 idées pour la classe, Volume I. éditions Magnard, Paris. 2008. P. 132-133
- Becker, Ilka: Rezeptionstheorien, in: Dumonts Begriffslexikon zur zeitgenössischen Kunst. Köln. 2006
- Uhlig, Bettina: Unter die Haut gehen. Kunstrezeption in der Grundschule, in: Busse, Klaus-Peter (Hg.): Kunstdidaktisches Handeln. Dortmund 2003

Internetseiten

- Bildrezeption. Was ist Rezeption?:
www.kunst-unterrachten.de/unterricht/themen/bildrezeption/

Links

- Kapitel 2
www.kunstgesellschaft.be
www.ketterer-ertle.ch
www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=11511647
www.stau.ch
- Kapitel 3
www.getty.edu/conservation/our_projects/field_projects/tut/index.html
artgallery.yale.edu/collections/objects/12507
www.harvardartmuseums.org/visit/exhibitions/4768/mark-rothkos-harvard-murals
www.getty.edu/art/collection/objects/524/anthony-van-dyck-portrait-of-agostino-pallavicini-flemish-about-1621/
www.florentinermuseen.com/musei/san_marco_museum.html
www.guggenheim.org/new-york/collections/collection-online/artwork/5638
www.theatlantic.com/sexes/archive/2013/08/pink-wasnt-always-girly/278535/
www.bbc.com/culture/story/20140503-how-wedding-dresses-evolved
www.livescience.com/33324-purple-royal-color.html
- Kapitel 5
www.olafureliasson.net/archive/artwork/WEK108816/your-exhibition-guide